

Predigt über Micha 6, 1-8

Liebe Schwestern, liebe Gäste,
der Boden auf dem wir stehen, war einst von Meerwasser bedeckt. Frühmesozonische Ammoniten bevölkern das Wasser, kunstvolle Wirbelschnecken, auch schlanke Muscheln sind dabei und Strahlenflosser. Kleine Estherienschalenkrebse gleiten schwerelos durch die Fluten. Als sich das Wasser vor 200 Millionen Jahren zurückzieht, trocken die zurückgelassenen Becken langsam aus und lassen die Hüllen der Tiere zurück. Steinsalz und Kalk und Gipsschichten entstehen, weiche bröcklig zerfallende Schichten. Sie werden überlagert und verfestigt. Tektonische Kräfte heben sie an, kippen sie, Witterung läßt sie wieder erodieren.

Die Schichten sind sichtbar bis heute: wir stehen auf ihnen. Hier auf dem Plateau des Schwanbergs ist direkt unter uns der Blasensandstein, darunter der Schilfsandstein – eine Steinschicht, die sich einst aus fossilen Schachtelhalmen verdichtet hat. Da, wo heute der Wald in die Weinberge übergeht, da beginnt die Estherienschicht. Dort findet man noch Muscheln und Ammoniten. Darunter lagern die Myophorienschichten, nährstoffreich und wasserundurchlässig – ideal geeignet, um Wein anzubauen. Hier öffnet sich vor 10.000 Jahren der Vorhang für erste menschliche Besiedlungen. Hier nun sind wir heute und legen unsere flüchtigen Spuren auf diesen Berg.

„Auf, - das ist der richtige Ort!“ ruft uns der Prophet Micha zu. „Auf, Mensch, erhebe Dich, sag den Bergen den Streit an und lass die Hügel hören Deine Stimme! Hier soll Gericht gehalten werden. Hört ihr Berge und ihr Säulen der Erde: Gott streitet mit seinem Volk!“

Wir sind hier heute morgen auf einem Berg und Gott wählt gerade diesen Ort aus, um zu uns zu sprechen. Er, der Ewige, der Unermessliche stellt sich uns hier vor. Er wählt diesen Berg als Kulisse für eine Gerichtsverhandlung. Gestein, Jahrtausende alt, soll Zeuge sein, für das, was wir hervorzubringen haben vor einem Gott, der Steinzeitalter kommen sah und vergehen ließ. Was können wir sagen als vergehender Hauch im langen Atem der Ewigkeit, was erwidern wir als Staubkorn diesem Gott?

Doch wo ist Gott? Ist er der Richter in diesem Prozess? Wählt er sich diesen Berg als seinen Thron? Oder rechnet er als Kläger mit uns Menschen ab? Wo ist er? Was wird geschehen? Den Prozess eröffnet Gott selbst mit der Frage an uns:

„Mein Volk, was habe ich Dir getan? Womit habe ich Dich ermüdet? Antworte gegen mich!“
Was für ein Wechsel. *Wir* müssen doch fragen, wann wir gefehlt haben. *Wir* müssen doch vor diesem Gott stehen wie vor einem uralten Berg. *Wir* sind doch die Angeklagten...
Die große Gerichtsandrohung, die große Abrechnung des Ewigen mit uns Endlichen verwandelt sich schon mit dem ersten Satz in etwas ganz anderes. Es ist, als würde Gott unter uns stehen. Er fragt: „Was habe ich Dir getan?“

Und schon mit dem nächsten Satz steht er hinter uns. Er hebt unsere Blicke in die Weite, so als würden wir vom Kappelrangen auf unseren ganzen bisherigen Weg schauen können.

„Schau auf Dein Leben, schau auf das, was ich Dir bisher getan habe und erinnere Dich! Ich habe Dich heraufsteigen lassen aus dem Land Ägypten, aus dem Sklavenhaus habe ich Dich losgekauft. Habe Dir Menschen geschickt, die Dir helfen.“

Für das Volk Israel, zu dem der Prophet Micha all das spricht, ruhen die Berge auf den Säulen der Erde. Und die Säulen der Erde reichen tief in mythische Meere hinein. Dort unten wirken Chaosmächte. Dort unten ist auch das Sklavenhaus Ägypten verortet. Von dort hat Gott sein Volk heraufgeführt. Diese mächtige Erzählung der Befreiung hat sich nicht nur einmal ereignet. Sie ereignet sich immer wieder.

Und auch uns fragt Gott: „Schau auf Dein Leben, schau auf das, was ich Dir bisher getan habe und erinnere Dich! Habe ich Dich nicht herausgeführt?“ Er fragt jede einzelne von uns.

Eine Schwester antwortet: „Rettung – ja, die habe ich erlebt, die haben wir erlebt als Community. Wieviel Stürme da waren, wieviel uns nach unten ziehen wollte in all den Jahren. Aber wir sind nicht untergegangen.“ Und dann erinnert sie sich: „Exodus bedeutet doch, dass alles Bisherige in Frage gestellt wird. Deine ganze Existenz wird irritiert. Von irgendwoher bricht etwas Neues ein. Du merkst es daran, dass Du aus dem Gewohnten ausziehen musst. Du musst Dich ändern, denn wirklich fürchten muss man sich doch vor nichts, außer vor sich selbst.“

Eine andere erinnert sich an eine Zeit, in der sie sich selbst sklavisch unter Druck gesetzt hat, um alles richtig zu machen. Es war so, als würde ihr Tun und ihr Lassen über Gottes Existenz oder Nichtexistenz entscheiden. Schließlich wurde sie sich selbst fremd, sie konnte sich nicht mehr richtig wahrnehmen. Es war ein Mensch, der ihr an die Seite gestellt wurde und der sie herausführte aus dem Sklavenhaus der eigenen Ansprüche. „Wie gehen Sie mit sich um?“ fragte er entsetzt. „Sie beuten sich doch selber aus!“ Etwas musste sich ändern. Nach und nach begann die Schwester sich nicht nur als Gebende zu verstehen, sondern als Empfangende. Vor ihr öffnete sich neu die Weite des Lebens. Eine neue Zeit begann, beseelt von der Ewigkeit.

„Mein Volk gedenke doch, was Gott Dir alles Gute getan hat.“

Das Eigentliche geschieht in dem Augenblick, in dem ein Mensch sich seines Verhältnisses zu Gott bewusst wird. Eigentlich müsste an der Stelle der Bibel eine ganze Seite frei bleiben, nichts weiter geschrieben stehen. Denn hier offenbart sich für jeden persönlich, wie Gott da war und ist, wie er der ICH BIN DA ist. Hier öffnen sich die inneren Augen dafür, wie wir NICHT DA waren für ihn, wie er uns ermüdet hat mit dem Gedanken, er sei stets der liebe Gott. An dieser Stelle, mit den Füßen auf dem Jahrmillionen alten Gestein und den Augen in die Weite des Lebens gerichtet, wird offensichtlich, wie wir gefehlt haben, wie wir ihm gefehlt haben.

Wie schnell wachsen aus diesem Fehlen, wirkliche Fehler, die wir machen und an denen andere leiden. Wie selbstverständlich nehmen wir uns alles, was wir wollen, ohne darüber nachzudenken, was es anderen an Möglichkeiten und an Energie wegnimmt. Wie wichtig ist uns die eigene Optimierung, mit dem Preis, dass unser Self-Upgrade für andere eine Pessimierung, also eine Verschlechterung bedeutet. Wie egal ist uns tatsächlich die Natur, wenn wir auch in der einen Woche Herbstferien nach Lima fliegen. Und wie wenig Unbehagen empfinden wir noch beim Gang ins Hotel vorbei an den hungernden Bettlern, die ja das Glück haben, in so tollen Landschaften zu leben.

In unserem Gerichtsprozess tritt ein Einzelner aus dem Volk heraus und fragt: „Was kann ich tun, um Dir zu genügen? Womit soll ich Dir entgegenkommen, Gott der Höhe?“ Er will vor Gott all sein geistliches Unvermögen aufwiegen und er würde alles geben, selbst wenn es sein weltliches Vermögen weit übersteigt: Einjährige Kälber als Brandopfergabe, tausende Widder, zehntausende Krüge wertvollen Olivenöls... All das kann keiner aus dem Volk geben, nicht einmal der König. Und den Erstgeborenen zu opfern, das übersteigt das Maß des Vorstellbaren. Das weiß der Einzelne auch. Aber wie soll er auch antworten gegenüber dem, der alles Maß übersteigt? Wie kann er sich diesem Gott nahen? Er fühlt sich vor ihm wie ein Staubkorn am Fuße eines heiligen, hohen Berges.

Der Prophet Micha antwortet und verkündet in diesem ungewöhnlichen Gerichtsprozess das eigentliche Maß dessen, was zu tun ist:

„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist.“

Gott will nicht mehr von Dir, als dass Du gerecht bist. Er sucht Dein mitfühlendes Herz. Er möchte durch Dich auch andere Menschen aus Chaosmächten befreien. Er will mit Dir seine Gerechtigkeit wieder aufrichten. Er braucht Dein waches Empfinden für das Gute.

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist.

Gott will nicht mehr von Dir, als dass Du liebst, dass Du Mensch bist - menschlich, wohlwollend, freundlich. Er will, dass Du Freundschaft und nicht Feindschaft suchst. Das beginnt schon mit einem zärtlichen Blick und einem ermutigenden Gespräch.

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist.

Gott tritt neben Dich und will, dass Du mit ihm demütig wandelst, oder anders übersetzt, achtsam mit ihm gehst. Achtsam miteinander gehen, das meint, dass Du die Hand Gottes ergreifst und herausfindest, wohin er gehen will. Es bedeutet, dass Du auf Gott schaust und dass Du Dich dabei nicht mehr vor Dir selbst fürchten mußt. Es heißt, dass Du nicht mehr nur geben musst, sondern empfangen darfst.

Gott macht diesen Berg zum Schauplatz seiner Versöhnung mit Dir. Von hier aus will er mit Dir weitergehen – achtsam und treu verbunden. Bis in die Ewigkeit.

Amen

Predigt vom 27.10.24, Schwanberg (Pfrin. Esther Zeiher)